



Das Haus soll noch 2015 restauriert werden.

FOTOS: TF



Tone Fink gestaltete das Haus Harrachgasse 5 mit seriell-abstrakten und figürlichen Motiven.

„Bemaltes Haus“ in der Harrachgasse

Aus Anlass der „Emsiana“ gestaltete Tone Fink das Haus Harachgasse 5.

HOHENEMS. (tf) **Tone Fink** gestaltete aus Anlass der „Emsiana“ das Haus Harrachgasse 5 und lässt dabei in einer Symbiose von seriell-abstrakten und figürlichen Motiven eine aus der Geschichte des Hauses gespeiste Phantasiwelt hervortreten.

Bei den Motiven, die nun die Fassade des Ge-

bäudes zieren, orientierte sich Fink an dessen Geschichte. Das Motto des Projektes „Sempre schaffa“, das nun auch auf dem Haus zu lesen ist, nimmt Bezug auf italienischsprachige Einwanderer, die das Haus einst bewohnten.

Ebenso finden sich Hinweise auf die jüdische Geschichte des Viertels und auf spätere Einwanderergruppen. Mit seiner bewegten Geschichte steht das Haus exemplarisch für die komplexe Geschichte der Migration im Lande.

Ursprünglich gehörte das Haus der Familie Rosenthal. Auch Kantor Josef Stark, der aus Mähren stammende Vorsänger der Hohenemser Synagoge und Schüler Salomon Sulzers, wohnte darin, bevor er 1871 nach New York auswanderte.

1872 verkaufte die Firma „Rosenthal“ das Haus an den böhmischen Bandweber August Bachstein. 1898 zog hier die Trentiner Familie Collini ein und legte mit einer Messerschleiferei den

Grundstein für das heute international tätige Unternehmen.

Seit vielen Jahren leben hier nun aus der Türkei zugewanderte Arbeiter von Collini und ihre Familien. So ist das Haus von den verschiedenen Migrationswellen des 19. und 20. Jahrhundert geprägt, von jüdischer und christlicher Migration innerhalb der k.u.k. Monarchie, von Auswanderung nach Amerika genauso wie von den italienischsprachigen Migranten von 1900 bis zu den

„Gastarbeitern“ aus der Türkei, die inzwischen Hohenemser geworden sind.

Im Zuge der Entwicklung der Hohenemser Marktstraße und der Schweizerstraße, der ehemaligen Christengasse und Israelitengasse in Hohenems, soll 2015 auch das Haus Harrachgasse 5, wie in letzter Zeit schon viele andere historische Gebäude im Hohenemser Zentrum, restauriert werden und zum neuen urbanen Leben in der Stadt beitragen.

Geigenkunst in Hohenems

Im Abo-Konzert von „Arpeggione“ brillierte ein großartiges Geigen-Duo.

HOHENEMS. (sch) „Und der Himmel hängt voller Geigen“ schwärmt man in einem berühmten Opernlied von Leo Fall. Nun, so viele Geigen gab es im Rittersaal beim jüngsten Abo-Konzert des Kammerorchesters „Arpeggione“ zwar nicht, die beiden Solisten auf ihren Saiteninstrumenten, die jugendliche Meisterin **Elisso Gogibedashwili** aus Lustenau und der international bekannte, ungarische Spitzengeiger **Kristóf Baráti** (er fungierte auch als Dirigent) sorgten

zur Freude des Publikums aber jedenfalls sehr wohl für „himmlische“ Klänge von Bach, Mendelssohn Bartholdy und de Sarasate. Beide verschiedenen alte Geigenvirtuosen mit präziser Intonation, fülligem Klang und auch reifer Virtuosität (Elisso, 15, ist auf dem besten Weg zur frühen, schon großen Karriere) spielten das populäre Konzert für 2 Violinen und Orchester, d-Moll, BWV 1043, von Johann Sebastian Bach und das mit südlichem Temperament erfüllte Stück „Navarra“, op. 33, für 2 Violinen und Orchester von Pablo de Sarasate. Dazwischen interpretierte der elegante Kristóf Baráti mit vitalem Strich das lei-

der nur wenig bekannte Violinkonzert in d-Moll des einst erst 13-jährigen Mendelssohn Bartholdy. Der Solist bezauberte mit seiner edlen Geige, einer Stradivari von 1703. Das wie immer sensible Orchester assistierte den Solisten einfühlend bzw. stilistisch flexibel.

Beliebte „Große“ g-Moll...

In unserer Region hört man die „Große“ g-Moll-Symphonie, KV 550, von Mozart relativ oft (kürzlich etwa in Dornbirn). Nun dirigierte auch Maestro Baráti dieses späte Werk des Salzburger Meisters. Dieser wohl düstersten Symphonie Mozarts (1788) wohnt zweifellos ein Zug von



Die schon berühmte jugendliche Geigerin **Elisso Gogibedashwili** aus Vorarlberg.

FOTO: VERANSTALTER

Getriebensein, Angst und mollgetönter Dramatik inne – welche immer wieder Dirigenten verführt, all dies durch eine gewisse Hast, ja Rastlosigkeit in den Tempi überdeutlich zu machen. Nun, auch Baráti war dieser Tendenz

nicht abgeneigt (Andante!). „Arpeggione“ ließ sich aber nicht hetzen und sorgte für eine „runde“ Interpretation. Ältere „Mozartianer“ bevorzugen Wolfgang Amadé zweifellos lieber à la Böhm, Walter, Végh...